



Judith Fröh:
Tatort als Fernsehgeschichte.
Historiografien und Archäografien
eines Mediums. München 2017:
 edition text + kritik. 425 Seiten,
 39,00 Euro

Tatort als Fernsehgeschichte

In ihrer Dissertationsschrift geht Judith Fröh den Bedingungen und Möglichkeiten einer Fernsehgeschichtsschreibung bzw. von Fernsehgeschichtsschreibungen nach. Es ist eine Beschreibung und theoretische Reflexion darüber, wie der *Tatort* als Fernsehgeschichte geschrieben wird. Über die *Tatort*-Historie erfährt man daher vergleichsweise wenig (Neues). Viel erfährt man hingegen darüber, wie *Tatort* Geschichte ist – bzw. zur Fernsehgeschichte gemacht wird. Dazu gibt es neben der kurzen Einleitung (S. 7 ff.) und dem zusammenfassenden ausführlichen Fazit (S. 329 ff.) drei Kapitel, die den *Tatort* als Dokument beschreiben (S. 15 ff.), die unterschiedlichen Geschichtsschreibungen analysieren (S. 41 ff.) sowie die Rolle und Funktion der Archive, des Fernsehprogramms sowie anderweitiger Veröffentlichungskanäle wie Mediatheken und Video/DVD/Blu-ray (S. 219 ff.) für die Vorstellung einer *Tatort*-Geschichte beschreiben und theoretisieren. Gerade den Archiven komme dabei eine besondere Rolle zu als „mächtige Instanz der Ermöglichung, Kontrolle oder Restriktion“ (S. 219). Daher lasse sich sagen, dass Archive Geschichte(n) vor-schreiben (vgl. S. 219 ff.). Fröh macht deutlich, dass es nicht die eine *Tatort*- bzw. Fernsehgeschichte gibt, sondern verschiedene, durchaus widersprüchliche Geschichten – jeweils abhängig von der Art ihrer Schreibung. So zeige beispielsweise die Selbst-historisierung durch Wiederaufführungspraxen im laufenden Fernsehprogramm aus medienspezifischen Gründen, dass „[d]ie Geschichte des *Tatort* [...] nichts wert [ist] – weil sie paradoxerweise zu teuer, zu wenig formatiert, zu unansehnlich oder schlicht zu ‚unmodern‘ ist. Aus der Perspektive des Programms hat *Tatort* keine Geschichte, zumindest keine stabile und dauerhafte, die älter ist als 25 Jahre. Die ersten 20 Jahre des *Tatort* hat das Fernsehen schlichtweg vergessen“ (S. 299). Hier sei das *Tatort*-Gedächtnis – zumindest teilweise – in Form von DVD-Veröffentlichungen externalisiert worden, aber das Vergessen gehört auch hier zur Geschichtsschreibung (nur ein vergleichsweise geringer Teil der Folgen ist bislang veröffentlicht worden).

Die fernseheigene Berichterstattung über den *Tatort* (in Magazinberichten oder Dokumentationen) begreift Fröh als Autobiografie der Krimireihe, als Selbsthistorisierung des Mediums. Während an anderen Stellen sehr ausführlich darauf eingegangen wird, welche *Tatort*-Geschichte z. B. die Wissenschaft schreibt, die Fans, die Zuschauer schreiben oder das Programm selbst schreibt, bleibt sie hier leider – wohl auch aufgrund eines fehlenden Quellenzugangs – sehr cursorisch und kommt über einige eher allgemeine Anmerkungen nicht hinaus.

Das theoretische Niveau der Arbeit ist durchgängig hoch. So diskutiert Fröh beispielsweise mit Bezug auf Luhmann, ob der *Tatort* überhaupt eine Geschichte hat (S. 137 ff.), und reflektiert wissenschaftstheoretisch die Möglichkeiten und Grenzen einer Geschichtsschreibung. Gerade in diesen Passagen wird deutlich, dass der *Tatort* für Fröh in erster Linie ein Beispiel ist, um allgemeine Fragen von Fernsehgeschichte zu klären. Fröh zeigt mit ihrem Band dabei, wie vielschichtig sich „Fernsehgeschichte“ darstellt und wie oft mit impliziten, nicht hinterfragten Grundannahmen Fernsehhistoriografie betrieben wird. Insbesondere kritisiert sie, dass ein Gros der *Tatort*-Forschung lediglich die historischen Semantiken fokussiere (*Tatort* als „Spiegel“ der Gesellschaft), aber „die medialen Bedingungen und Möglichkeiten, welche eine Geschichte des *Tatort* überhaupt erst begründen und formieren“ (S. 10), ignoriere. Diese medialen Bedingungen und Möglichkeiten beziehen sich dabei nicht nur auf das Medium Fernsehen, sondern ebenso auf die in der Wissenschaft üblichen Medien der Geschichtsschreibung. Wissenschaftliche Geschichtsschreibung sei zudem stets narrativ, da sich die Sinnhaftigkeit von Historiografien aus ihrer „narrativen Kohärenz und Geschlossenheit“ (S. 213) ergebe. Als alternative, nicht narrative – und damit „sinnlose“ (ebd.) – Ordnungen möglicher *Tatort*-Geschichten diskutiert Fröh daher Annalen, Chroniken, Alphabete und Listen, die vor allem in der Fan-Literatur oder bei Internetangeboten eine größere Rolle spielen.

Judith Fröh zeigt mit ihrer Arbeit exemplarisch, wie eine Historie aussehen kann, die die verschiedenen Ebenen, auf denen Fernsehgeschichte geschrieben werden kann, berücksichtigt und zusammenführt. Aber auch dies bleibt „nur“ eine *Tatort*-Geschichte neben vielen anderen, wenn auch eine wegweisende.

Dr. Christian Hißbauer